Raumfiguren

Autor(en): **C.L.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 7/8: **Zwischen medialer und wirklicher Präsenz = Entre présence médiatique et présence réelle = Between medial and real presence**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-63608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Raumfiguren ▸

Obwohl in ihrer Grössenordnung kaum vergleichbar, verweisen die Wettbewerbe für die «Planche Inférieure» in Fribourg und für das DB-Areal in Basel auf dieselben Probleme heutiger städtebaulicher Planung.

Stadt und Kanton Fribourg veranstalteten zusammen einen Wettbewerb für die städtebauliche Neugestaltung des Quartiers «Planche Inférieure», das heisst einem Teil der Freiburger Unterstadt – einer offenen, wenig regulierten, baulich heterogenen Mischung von Wohnbauten, noblen Höfen, Zeughaus, Gaswerk, Manufakturen, Kleingewerbe, Klöstern, Gefängnis, Werkhöfen und anderen mitunter bizarren Einrichtungen. Der Wettbewerb hatte zum Ziel, neuen, preislich attraktiven Wohnraum zu schaffen und gleichzeitig eine gültige städtebauliche Lösung für die Unterstadt zu formulieren.

Halten wir zunächst fest, dass es den Veranstaltern sehr hoch anzurechnen ist, mitten im historischen Bezirk einer der wertvollsten städtebaulichen Ensembles der Schweiz die Möglichkeit zu eröffnen, aktiv einzugreifen, um die stellenweise wenig definierten räumlichen Eigenheiten der Freiburger Unterstadt neu zu bestimmen beziehungsweise Wohnungsbau ins historische Stadtzentrum zu integrieren. Die Erneuerung solcher innerstädtischer Bezirke wäre in manchen alten Kernen angesagt – nur leider herrschen dabei meist Zaudern und biedere, pittoreske Anlehnung vor. Unsere Altstädte müssen jedoch zwingend «neu entworfen» werden, sollen sie nicht endgültig billigen kommerziellen Verwertungen ausgeliefert werden. Der Freiburger Wettbewerb bot dafür eine Chance.

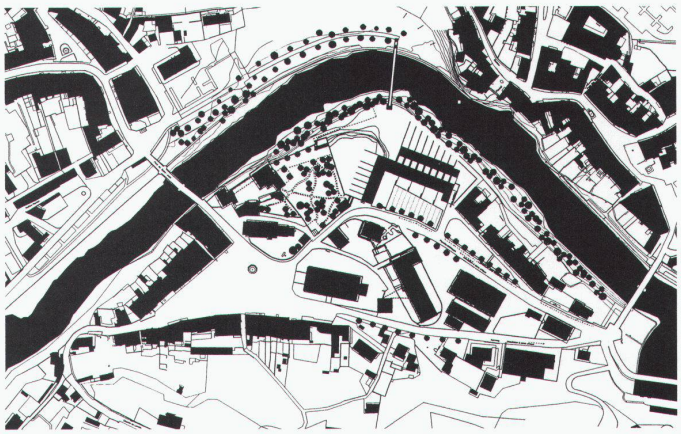
Der erste Preis (F. Decroux, Morlon) beruft sich mit dem Vorschlag eines dreieckigen Freiraums als unterer Abschluss der «Planche Inférieure» auf die in der Unterstadt, aber auch in der Oberstadt Fribourgs zu findenden geschlossenen Platzräume, welche jeweils autonome kleinstädtische Kulturen formulieren, Quartiere von spezifischem Zuschnitt und Charakter, sehr bernisch-zähringisch. Eine solche Lektüre stellt die Frage nach der Komposition individueller Einzelräume innerhalb des vorhandenen räumlichen Kontexts. Die bürgerliche Struktur der Stadt Fribourg produziert tatsächlich Reviere, eng umgrenzte soziokulturelle und auch architektonisch ausgeprägte Zonen, die relativ unvermittelt nebeneinanderstehen, wie dies schon für die klerikalen und klösterlichen Einrichtungen gang und gäbe war. Das erstprämierte Projekt ergänzt dieses Gefüge um ein zusätzliches Element, welches mit seiner Architektur von atelierartigen Wohnungen den «kleingewerblichen» Charakter des neuen Eingriffs zusätzlich unterstreicht.

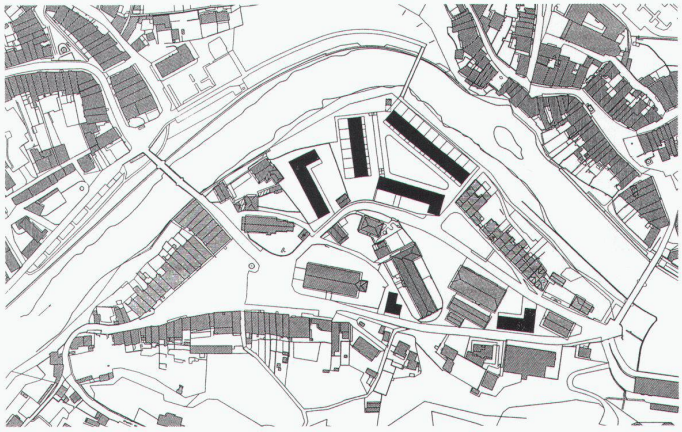
Der besondere Reiz der «Planche Inférieure» besteht anderseits in ihrer Disponibilität als Vorstadtquartier. Hier setzt die Lektüre des zweitprämierten Projektes (Ueli Zbinden, Zürich) an, welches das Potential räumlicher Spannungen auszuloten versucht. Vier prismatische Baukörper werden so situiert, dass sie zusammen mit der bestehenden Bebauung eine ganze Reihe neuer und unterschiedlich zugeschnittener, teilweise individueller, teilweise ineinander übergehender Räume hervorbringen. Baukörper und Leerräume bilden dabei ein labiles Gleichgewicht, ähnlich wie in aktuellen periurbanen Situationen, bei denen der Raum sequentiell und nicht aus quasi statischer Perspektive wahrzunehmen ist. Dass das Projekt auf heutige Alltagsurbanität und nicht auf monumentales Stadterbe ausgerichtet ist, widerspiegelt sich gerade auch in der Typologie optimierter, verallgemeinerbarer Wohnungsgrundrisse.

Beide Projekte stellen die «städtebaulichen Fragen» primär in architektonischen Begriffen des Raums, der Figur, der Form und der Typologie – und weniger in Begriffen von Struktur und Prozess. Das ist charakteristisch für die gegenwärtige städtebauliche Diskussion. Zweitens – und hier unterscheiden sich die beiden Projekte kategorisch – spielen innerhalb dieser typo-morphologischen Auseinandersetzung die Aspekte der Stabilität und Eindeutigkeit beziehungsweise der Fragilität und Mehrdeutigkeit stadträumlicher Strukturen die entscheidenden Rollen.

Bewegt sich die Fribourger Aufgabe noch entlang überschaubaren stadträumlichen und nutzungsstrukturellen Gegebenheiten, operieren die Eingaben beim Wettbewerb für die Überbauung des DB-Areals in Basel wegen dessen Grössenordnung und wegen der sehr offen formulierten Problemstellung dezidierter auf der figurativen Ebene – und provozieren damit um so schärfer die Frage nach den gesellschaftspolitischen und strategischen Implikationen städtebaulicher Wettbewerbe. Der Basler Wettbewerb ist so etwas wie ein Prüfstein, insofern als wir selbstverständlich alle offenen Verfahren unterstützen, und vor allem auch Verfahren, die nicht sinnlos aufwendige Abgaben einfordern, sondern Konzepte, Gedanken, Ideen provozieren möchten, die dann in einem nächsten Schritt präzisiert werden können. Soweit ist der Basler Wettbewerb vorbildlich.

Anderseits muss man fragen, ob für eine solch komplexe Aufgabe wie diejenige einer Stadtteilstrukturierung tatsächlich mit der Modellie-

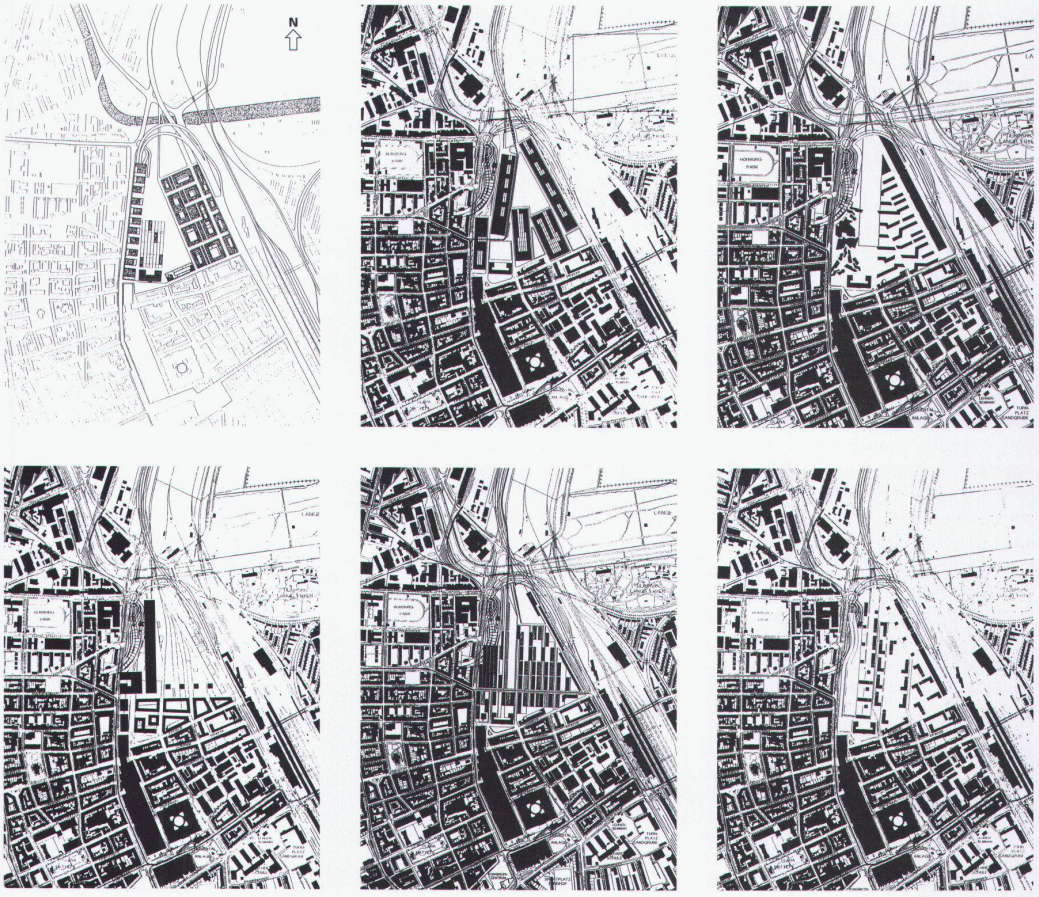




Wettbewerb «Planche Inférieure», Fribourg

F. Decroux, Morlon, 1. Preis

Ueli Zbinden, Zürich, 2. Preis



Wettbewerb DB-Areal, Basel

Oben von links:
Max Dudler, Berlin/Zürich, 1. Preis
Bertram Ernst, Erich Niklaus, Zürich, 2. Preis
Peter Degen, Karl Bauer, Basel/Karlsruhe, 1. Ankauf

Unten von links:
Team A–Z (Büro Z, Zürich: ARB, Bern; Stefan Rotzler, Gockhausen), 6. Preis
Thomas Schregenberger, Zürich, 11. Preis
Marcel Ferrier, St. Gallen, 2. Ankauf

rung von Räumen und Volumen begonnen werden soll. Zwar forderte der Auslober «Strategien für die Erarbeitung eines städtebaulichen Entwicklungskonzepts als kommunaler Richtplan über dieses Gebiet» ein, praktisch alle Vorschläge bewegen sich indes auf der Ebene von Raumfiguren. Frank G. Neumann hat diese in einem ausführlichen und gescheiten Kommentar zum Basler Wettbewerb (SIA Nr. 18, 2. Mai 1997, S. 4 ff.) beinahe Projekt für Projekt aufgeschlüsselt. Neumann stellt beispielsweise fest, dass drei Viertel aller Teilnehmer mit gängigen Block- bzw. Zeilenbaumustern operieren, so auch das erstprämierte Projekt von Max Dudler, Berlin und Zürich. Rein kompositorisch gehen aber auch so gegensätzliche Projekte wie der 2. Preis von Bertram Ernst und Erich Niklaus, Zürich, oder der 1. Ankauf von Peter Degen und Karl Bauer, Basel und Karlsruhe, vor. Vollends auf die Ebene einer städtebaulichen «Superskulptur», deren Figur sich sogar nur im Zusammenhang mit dem Quartier-Kontext erklärt, begibt sich die Arbeitsgruppe ARB, Bern/Team A–Z, Zürich/Stefan Rotzler, Gockhausen (6. Preis). Von den prämierten und angekauften Projekten scheinen lediglich diejenigen von Thomas Schregenberger, Zürich (11. Preis), und von Marcel Ferrier, St.Gallen (2. Ankauf), den Versuch zu unternehmen, städtebauliche Festlegungen hinter den Raumfiguren zu installieren und mittels einiger weniger Parameter (z.B. Bautiefen und -höhen bzw. kombinatorischen Vorgaben) einen strukturellen Rahmen (Erschliessung, Freiflächen), ein Überbauungs*prinzip* für die Stadtteilentwicklung zu schaffen. *C. L.*

Ein Lastwagen für Zürichs Zukunft ▾

Nach einer Projektierungszeit von bald zwanzig Jahren verfügt die Geleiseüberbauung beim Zürcher Hauptbahnhof über eine Baubewilligung.

Genug ist schon geschrieben worden über die Agonie von HB-Südwest, der Anfang 1996 in Eurogate umbenannten Zürcher Geleiseüberbauung. Den Dimensionen des seit 1980 in der Projektierung befindlichen Planungsdinosauriers entsprach die Lastwagenladung Pläne bei der Baueingabe vor einem Jahr. Nun hat die Bausektion des Zürcher Stadtrats Eurogate die Bewilligung erteilt, dies jedoch unter dem Vorbehalt verschiedenster Auflagen. Vor allem müssen die Zahl der Parkplätze und die Bruttogeschossfläche herabgesetzt werden. Zudem gab man – ein weiteres Mal – mit einer Vielzahl gestalterischer Auflagen den mulmigen Gefühlen Ausdruck, die der Entwurf von Ralph Baenziger Architekten AG auch nach x Überarbeitungsrunden auslöst.

Mit der Bewilligung von Eurogate wird die Bauherrschaft ihre Jagd auf Investoren intensivieren, zumal das Überangebot an Büroflächen in Zürich noch einige Fragen bezüglich der Realisierung aufwirft. An einen bereits 1988 vom Volk genehmigten Gestaltungsplan gebunden, ist Eurogate nämlich ausserstande, auf ein sich veränderndes Umfeld angemessen zu reagieren. Zur Zeit sind jedoch Lager unterschiedlicher Couleur daran, diesen planerischen Tiefpunkt wieder zu einem Symbol für den ersehnten wirtschaftlichen Aufschwung emporzustilisieren. *A.B.*

